

Wertschätzende Begleitung im individuellen Lerntempo

Personzentriertes Coaching durch Tutoren an der Hochschule Heilbronn

Gunda Maria Rosenauer & Ulrike Jaeger

Zusammenfassung: In einem zweijährigen Versuch haben eine Trainerin und eine Professorin an einer Hochschule eine sehr problematische Veranstaltung zum Erfolg geführt: Speziell geschulte Tutoren konnten wertschätzend und authentisch mit den Studierenden umgehen und ihnen so individuell Wege zur Selbstständigkeit in ihrem eigenen Tempo und auf ihrem eigenen Level zeigen. Dieses Vorgehen ist in den technischen Fächern eher selten und erfordert deshalb eine gründliche Schulung. Im Normalfall ist die Durchfallquote aus verschiedenen Gründen sehr hoch. Die geschulten Tutoren brachten eine entscheidende Verbesserung. Dieser Beitrag beschreibt die problematische Ausgangslage, die ursprünglichen Bedenken und Schwierigkeiten und dann die Schulung und ihren Hintergrund im Detail.

Keywords: Individuelles Lerntempo, Personzentriertes Training, Tutoren, Coaching

1. Ausgangslage

Wertschätzende individuelle Betreuung von Studierenden verbindet man üblicherweise nicht mit der deutschen Hochschule. Gleichzeitig gibt es vor allem in den technischen Fächern einen dramatischen Rückgang von Bewerbungen und Absolventen, so dass auch die Zeit an der Hochschule selbst zur kostbaren Chance wird, die Studierenden gut auszubilden. Weltweit brechen die Hälfte der Studierenden der technischen Fächer – in unserem Fall der Informatik – ihr Studium im ersten Drittel ab.

Wenn auch die Zahl der Anfänger zurückgegangen ist und man mehr den Einzelnen ins Blickfeld nehmen kann, stehen die Hochschullehrer doch vor einer schwierigen Aufgabe: Die völlig unterschiedlichen Vorkenntnisse sind ein wesentliches Problem fast aller Fächer im Grundstudium. Auch im Studiengang Software Engineering an der Hochschule Heilbronn ist diese große Heterogenität der Studierenden eine Herausforderung. Frontalunterricht ist deshalb hier nicht sinnvoll. In der Regel haben wir ca. 10 % wirklich gute Studierende, die sich in einer Vorlesung unterfordert fühlen, eine ähnlich kleine Gruppe von „mittleren“ Studierenden, die mit dieser Lehrmethode gut zurechtkommen, und dann eine ca. 70 - 80 % große Gruppe, die Frontalunterricht zwar bequem findet, aber nicht davon profitiert und deshalb in den Prüfungen scheitert. Betrachtet man diese Zahlen, ist die weltweit ähnliche Erfolgsquote von 50 % schon eine Leistung, aber wir wollten uns damit nicht zufriedengeben.

2. Vorhaben

In unserem Beispiel handelt es sich um das Fach Programmierung, die Grundlage des gesamten Berufs. Studierende sind in der Regel sehr motiviert, aber Frontalunterricht und abschließende Papierklausuren sind dem Thema nicht wirklich angemessen. Wir möchten die Lernsituation mehr der Arbeitssituation ähneln lassen und wir möchten das Lernen individuell begleiten.

Projektarbeit

Die Grundidee der Projektarbeit kommt aus der Forschung um Project-based-Learning (PBL) (Jaeger & Benz, 2011; Jaeger & Rosenauer, 2013) und ist eigentlich auch eine Folge von Rogers Arbeit. Er sagte: „We cannot teach another person directly; we can only facilitate his learning“ (Rogers 1965, S. 389).

In diesem Beitrag sind PBL und Projektarbeit nicht das zentrale Thema, deshalb sei hier nur kurz skizziert, was wir machen. Wir organisieren seit längerem die Hälfte des Semesters in einem einwöchigen Blockunterricht und lassen die Studierenden in selbstgewählten Teams von 3 - 4 Personen eine komplexe Projektarbeit lösen, die zwar allgemeine Rahmenbedingungen erfüllt, aber vom Team weitgehend selbst ausgestaltet werden kann. Diese Projektarbeit wird in der ersten Hälfte des Semesters vorbereitet. Ganz besonders bei konzentrierter Projektarbeit sind individuelles Lerntempo und selbstverantwortliches Lernen sehr erfolgreich. Diese Lernsituation ähnelt der realen Arbeitssituation am besten und die Eigenmotivation der Studierenden ist auch bei schlechten Vorkenntnissen sehr hoch.

Individuelles Coaching

Die Projektarbeit selbst wird durch besonders geschulte Tutoren begleitet.

Wir wollen individuelles Coaching, das den Studierenden wertschätzend begegnet. Nur so ist das Gespräch angstfrei und die Probleme, die sie mit dem Stoff oder dem Vorgehen, dem Zeitmanagement oder ganz woanders haben, kommen offen zur Sprache. In der individuellen Begleitung ist es gut möglich, den Wissenstand der Studierenden differenziert zu sehen und mit Heterogenität umzugehen. Besonders im Blick haben wir:

- Sehr gute Studierende sollen sich gut gefordert fühlen. Wir bieten zusätzliche Bonusaufgaben an, die sie in ihr Projekt integrieren konnten und somit auch sehr gute Leistung zeigen

können, die z. T. über die regulären Anforderungen hinausgehen. Auch sie sind für Lob und Anfeuerung: „Wir trauen Ihnen das zu!“ sehr empfänglich.

- Schwache Studierende haben vielfältige Gründe für ihre Situation: unterschiedliche und irreführende Vorkenntnisse, unterschiedliche und wenig geeignete vorige Versuche mit dem Fach bei anderen Lehrenden oder Zeitprobleme wegen Erwerbstätigkeit. Zudem haben sie womöglich das Lernen nie gelernt, oder es treten private Probleme auf, die die Konzentration beeinträchtigen. Wir wollen ihnen Mut machen und die Problemfelder etwas auseinander sortieren, denn häufig ist es nicht nur ein fachliches Thema.

Individuelles Coaching zwischen Professoren und Studierenden ist jedoch von beiden Seiten her problematisch. Die Professoren sind in dieser Situation meistens nicht geschult und eher mehr oder weniger begabte Naturtalente dafür. Schwerwiegender ist aber, dass die Studierenden berechnete Probleme damit haben, sich von derselben Person, die sie später beurteilt und benotet, beraten zu lassen. Deshalb werden studentische Tutoren eingesetzt, die keinerlei Macht ausüben und in ihrer eigenen Situation den Teilnehmern noch ähnlich genug sind. Idealerweise sind es Tutoren, die diese Veranstaltung gerade im vergangenen Semester selbst erlebt haben. Dennoch zeigte sich, dass viele Studierende auch den Tutoren gegenüber ihre Unkenntnis und ihre wirklichen Probleme nicht offen äußern wollen und so entstand die Idee, die Tutoren personzentriert zu schulen, um möglicherweise „näher“ an die Studierenden heran zu kommen. So müssen sie sich nicht verstecken, weil sie „verstanden“ werden, egal was ihre Situation oder ihr Wissensstand ist. Dort beginnt der Lernprozess.

Ziel

Das Ziel ist, die Studierenden mit ihren individuellen Vorkenntnissen und persönlichen Kompetenzen dort zu erreichen wo sie stehen, sie zu verstehen und sie so zu öffnen für den Lernprozess. Wir wissen: Veränderung geschieht durch Verstehen. „The curious paradox is, that when I accept myself just as I am, then I can change“ (Rogers 1961, S. 17). Wenn die Studierenden empathische und wertschätzende Begleitung erleben, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie empathisch und wertschätzend mit sich selbst sind, deutlich höher. Sie müssen sich nicht verteidigen, keine Fassaden aufrechterhalten oder so tun, „als ob“. Es ist in Ordnung, wo sie mit ihrem Wissen stehen. Es geschieht keine Abwertung durch die Lehrenden und daher müssen sich die Studierenden auch nicht selbst abwerten und „verstecken“, sondern haben mehr Energie frei, um zu lernen.

Fachliche, persönliche und lerntechnische Probleme ergeben ein Gemenge von Ursachen für *Drop-Outs*, die wir nur im Gespräch und in der einzelnen Betrachtung untersuchen können. Die Tutoren fördern fachliche und lerntechnische Fähigkeiten und der Blick für andere Themen oder Probleme ist offen.

Die Tutoren sollen daher nicht nur fachlich, sondern vor allem auch im Personzentrierten Ansatz geschult werden. Sie erhalten während des Semesters regelmäßiges Feedback zu ihrer Arbeit und ihren Berichten über fachliche und überfachliche Fragen, und Erfahrungen und werden von einer Trainerin begleitet. Die Trainerin ist Erziehungswissenschaftlerin, personzentrierte Beraterin und hat eine Ausbildung in klientenzentrierter Psychotherapie.

Grundgedanken

Davon ausgehend, dass jeder Mensch das Potenzial in sich hat, sich selbst zu verstehen und zu verändern, braucht es „nur“ ein Klima wertschätzender, empathischer und kongruenter Zuwendung und es geschieht Entwicklung und Veränderung. Im Zentrum steht also, ein Klima zu schaffen, das wertschätzend, empathisch und kongruent ist und in dem Studierende erfolgreich lernen können.

Grundthesen hierbei sind:

1. Wir können nicht direkt lehren, wir können nur Lernen fördern, und Lernen *kann*, aber *muss* nicht das Ergebnis von Lehren sein.
2. Lernen funktioniert nur unter weitgehender Abwesenheit von Angst und Bedrohung.
3. Lehren bedeutet, Räume zu schaffen für gemeinsames Arbeiten und Denken. Dies geschieht durch ein wertschätzendes und empathisches Beziehungsangebot, das Lernwege aufzeigt und die Studierenden begleitet, ermutigt und fördert.

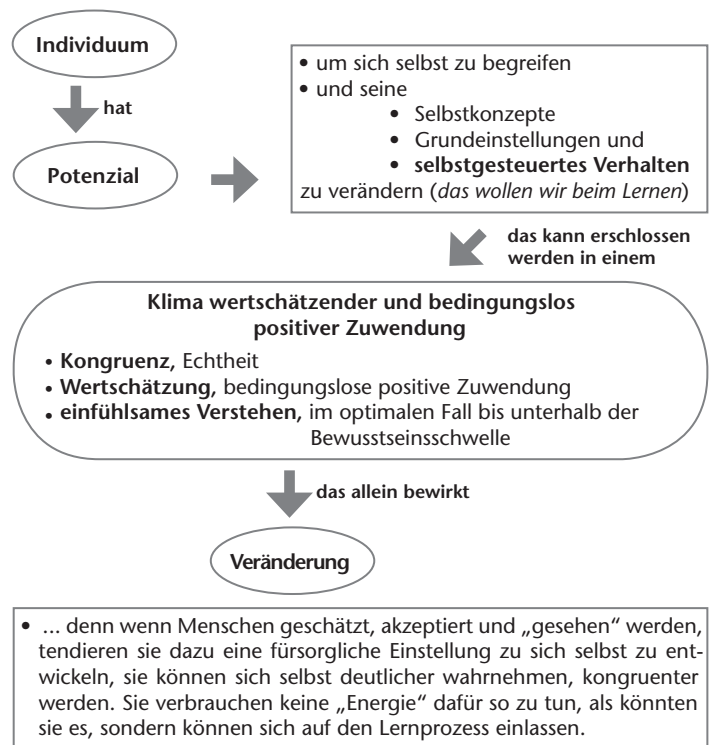


Abb. 1: Der Prozess der Entwicklung

Fühlen sich die Studierenden verstanden, können sie sich neuen Erfahrungen öffnen, sie müssen nicht „gefallen“, weil sie angenommen werden, unabhängig von ihrer Leistung. Sie müssen keine Erwartungen erfüllen, sie können das „Eigentlich-sollte-ich“ ablegen. Dadurch gewinnen sie „Selbstvertrauen“ und die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich in den Lernprozess einlassen und sich engagieren, ist deutlich erhöht.

Die Professorin ist mit dem Personzentrierten Ansatz schon seit vielen Jahren vertraut, aber für die Tutoren ist der Ansatz neu. Daher ist eine sorgfältige Schulung der Tutoren eine wichtige Basis.

3. Erste Tutorenschulung

Die erste Schulung wurde zu Beginn des Semesters durchgeführt. Die Tutoren kannten zwar die Art der Veranstaltung, hatten z. T. auch die Projektwoche selbst erst im vergangenen Semester absolviert, waren aber nur fachlich gut vorbereitet. Wir haben ihnen deshalb zunächst die grundlegenden Ansätze vermittelt.

Inhalte der ersten Tutorenschulung:

- Einführung in die Theorie Carl Rogers,
- Warum der Personzentrierte Ansatz?
- Begriffsklärung: „nicht-direktiv“, „personzentriert“
- Anthropologische Grundannahmen, Grundhaltung
- Personzentrierte Beratung und Gesprächsführung mit den Variablen: Empathie, Wertschätzung, Kongruenz
- Grenzen und Selbstverantwortung der Studierenden
- Was ist anders als in anderen Tutorien?
- Übungen und Praxistransfer

Warum der Personzentrierte Ansatz?

Carl Rogers beschäftigte sich zeitlebens mit den grundlegenden Fragen: Welche Bedingungen sind es, die dazu führen, dass eine Person über sich spricht, sich dabei selbst besser verstehen lernt und schließlich zu Einstellungs- und Verhaltensänderung gelangt?

„Rogers beschreibt es so: Ich hatte das Glück, auf Menschen zu treffen, die in der Lage waren, das, was mir zu schaffen machte, ein wenig genauer wahrzunehmen als ich selbst [...]. Ich kann bezeugen, dass es verdammt gut tut, wenn einen in seelischer Bedrängnis wirklich jemand versteht, ohne ein Urteil über dich zu fällen, ohne zu versuchen, Verantwortung für dich zu übernehmen oder an dir herum zu modellieren“ (Rogers 1974, S. 217 f.).

Genau das wollen wir im Umgang mit den Studierenden: nicht die Verantwortung für sie übernehmen, sie nicht bewerten, nicht an ihnen herum modellieren, sondern sie nur verstehen. Das ist genug und fördert aus unserer Sicht das Lernen.

Anthropologische Grundannahme

Unser Bild vom anderen leitet uns. Das eigene Menschenbild bzw. die Grundannahmen über das Menschsein ist Grundlage für jede Interaktion! Daher war es wichtig, mit den Tutoren zu reflektieren und zu diskutieren, welche Haltung sie dazu haben. Wie treten sie den Studierenden gegenüber, was denken sie wirklich?

Rogers hat nur ein einziges Axiom festgelegt, das die Grundlage seiner ganzen Arbeit bildet:

„Eine der revolutionärsten Einsichten, die sich aus unserer klinischen Erfahrung entwickelt hat, ist die wachsende Erkenntnis: der innerste Kern der menschlichen Natur, die am tiefsten liegenden Schichten seiner Persönlichkeit, die Grundlage seiner tierischen Natur ist von Natur positiv – von Grund auf sozial, vorwärtsgerichtet, rational und realistisch“ (Bäumer & Plattig, 1998, S.132 f.).

Dieses Menschenbild geht davon aus, dass jeder Mensch die Anlagen in sich trägt, konstruktiv, sozial und auf Wachstum ausgerichtet sein Leben zu gestalten. Jeder Mensch besitzt demnach unerschöpfliche Entwicklungsmöglichkeit, die dann nutzbar wird, wenn er entsprechende Bedingungen hat, sich zu entfalten. Für die Arbeit mit jungen Menschen ist es sehr wichtig, sich zu prüfen, da eine negative Grundhaltung oder Einstellung des Lehrenden das Lernen deutlich behindert.

Personzentrierte Beratung und Gesprächsführung

Empathie bedeutet, die Studierenden in ihrer Erfahrungswelt zu verstehen, sich einzufühlen und die Situation aus ihren Augen sehen zu können. Es muss ein Mitsuchen sein, kein Interpretieren. Es ist eine absichtslose, nicht in eine bestimmte Richtung drängende, gleichbleibende Aufmerksamkeit, die einführend und teilnehmend auf das Gegenüber achtet und versucht, seine innere Wahrnehmung und seinen Bezugsrahmen zu verstehen. Darin unterscheidet sich diese Einstellung von dem üblichen oberflächlichen Hinhören auf äußerliche Fakten. Die Tutoren und die Professorin verbalisieren dabei, was sie verstanden haben und formulieren dies möglichst genau. Fühlen sich die Studierenden verstanden, können sie sich weiter öffnen und die Wahrscheinlichkeit, dass sie konstruktiv weiterarbeiten ist deutlich höher. Es ist immer wieder erstaunlich, wie Studierende sich auch nonverbal entspannen, wenn sie spüren: Da ist jemand, der mich fördern will und der mich versteht und nicht bewertet.

Wertschätzung: Erste Voraussetzung für eine hilfreiche Beziehung ist die bedingungsfreie Wertschätzung des anderen, das bedeutet positive Beachtung und ein aufrichtiges Wahrnehmen.

„Je mehr ich den Einzelnen so zu akzeptieren vermag, je mehr Zuneigung ich für ihn empfinde, desto leichter kann ich eine für ihn nützliche Beziehung schaffen. Akzeptieren heißt hier ein warmherziges Anerkennen dieses Individuums als Person

von bedingungslosem Selbstwert – wertvoll, was auch immer seine Lage, sein Verhalten oder seine Gefühle sind“ (Rogers, 2000, S. 47).

Nur in der Sicherheit einer wertschätzenden Wahrnehmung trauen sich die Studierenden, „ehrlich“ zu sein und auch mal zuzugeben, dass sie etwas nicht verstanden haben.

Wertschätzung bedeutet nicht, dem Handeln generell zuzustimmen, es bedeutet nicht alles positiv zu bewerten, es geht zunächst „nur“ um ein wertschätzendes Verstehen.

Kongruenz: Die Studierenden möchten ein ehrliches Gegenüber, wertschätzend, aber dennoch kongruent und authentisch.

„In meinen Beziehungen zu Menschen habe ich herausgefunden, dass es auf lange Sicht nicht hilft so zu tun, als wäre ich jemand, der ich nicht bin. Es hilft nicht, ruhig und freundlich zu tun, wenn ich eigentlich ärgerlich bin und Bedenken habe. Es hilft nicht, so zu tun, als wäre ich voller Sicherheit, wenn ich eigentlich beängstigt und unsicher bin. [...] Es erwies sich nicht als hilfreich oder wirksam in meinen Beziehungen zu anderen Leuten eine Fassade aufrechtzuerhalten, an der Oberfläche anders zu reagieren als ich darunter empfinde“ (Rogers, 2000, S. 32).

Spüren die Tutoren beispielsweise, dass etwas nicht stimmt, können sie das ohne Angriff, sondern in einer „Ich-Botschaft“, möglichst wertfrei, zum Ausdruck bringen. Voraussetzung hierfür ist, dass die Tutoren ihre eigenen Gefühle wahrnehmen.

Grenzen und Selbstverantwortung der Studierenden

Lernen können die Studierenden nur selbst. Daher ist es wichtig, sich der Selbstverantwortlichkeit der Studierenden bewusst zu sein. Die Aufgabe der Tutoren und der Professorin ist nur, ein Klima zu schaffen, in dem Lernen möglich ist. Tutoren können nicht die Arbeit machen. Es reicht, die Studierenden zu begleiten und zu fördern, sodass sie erkennen, was zu tun ist, und dann auf deren inneren Wunsch nach Wachstum und Veränderung zu vertrauen.

Was ist anders als in anderen Tutorien?

Anders ist vor allem, dass die persönlichen Aspekte genauso bedeutend sind wie fachliche Fragen. Ebenso wichtig wie den fachlichen Aspekt zu hören ist es, die eventuelle Verzweiflung hinter einer Frage wahrzunehmen oder die Überforderung. Die individuellen Gefühle und Gedanken behindern den Lernprozess erheblich. Werden sie wichtig genommen und „gehört“, ist viel mehr Lernen möglich.

Übungen und Praxistransfer

Für die praktische Umsetzung wurden den Tutoren Formulierungshilfen aufgezeigt:

Mein Eindruck ist „...“ Stimmt das?

Ich möchte verstehen, was Dich hindert „...“

Dir ist wichtig, dass „...“?

Was wäre für Dich jetzt gerade wichtig? Was könnte Dir helfen?

Wenn nichts kommt – „mitsuchen“: Ist es, weil Du es nicht verstehst? Oder weil „...“

Wenn ich Dich richtig verstanden habe, weißt Du nicht, wie Du weitermachen sollst? „...“

Du meinst, wenn Du diese Information noch hättest, wäre es einfacher? „...“

Dabei ist das Augenmerk darauf gerichtet, was jetzt gerade ist? Was ist die Botschaft der Aussage? Um was genau geht es dem Studierenden? Was bewegt ihn?

Nach der Demonstration einer personzentrierten Beratung, einem Übungsblatt und einem Filmausschnitt zu empathischem Verstehen übten die Tutoren selbst Rollenspiele und reflektierten ihre Erfahrungen.

4. Zweite Tutorenschulung

Die zweite Schulung fand kurz vor der geblockten Projektwoche statt und diente vor allem der Reflexion und Diskussion der bisherigen Tutorien während des Semesters. Welche Erfahrungen haben die Tutoren gemacht? Auf welche Herausforderungen sind sie gestoßen? In Übungen und Rollenspielen wurde die personzentrierte Beratung weiter geübt.

Die Tutoren brachten Fragen aus ihren Tutorien mit, die besprochen und in Rollenspielen umgesetzt, reflektiert und diskutiert wurden. Beispielsweise:

- Wie gehe ich mit Nachzügler*innen um (Studierende kommen erst in der fünften Woche und haben dann große Defizite)?
- Es kommt keine Reaktion von den Studierenden, wenn ich etwas frage (haben sie mich nicht verstanden oder haben sie kein Interesse „...“)?
- Die Studierenden reden ständig und machen nicht mit, was tue ich da?
- Ich habe fachliche Defizite und weiß auf eine Frage der Studierenden keine Antwort, wie gehe ich damit um?
- Studierende sind auf facebook und lassen sich ablenken, was mache ich dann?
- Die Studierenden sind nicht motiviert, was kann ich tun?
- Wie reagiert man, wenn Studierende wie gelähmt vor der Aufgabe sitzen und nichts machen?

Beispielsweise haben wir als mögliche Reaktion auf einen Studierenden, der im Tutorium nichts fragt und einfach nur so vor seinem PC sitzt, erarbeitet, dass die Tutoren fragen könnten: „Du kannst dich heute gar nicht motivieren? Und weißt gar nicht wo du anfangen sollst?“ Bei einem Studierenden, der eine unsichere technische Fra-

ge stellt, könnten sie erst einmal die Emotion dahinter spiegeln, indem sie zum Beispiel fragen: „Du weißt gar nicht, wie du die Aufgabe angehen sollst?“

5. Evaluation und Ergebnisse

Die Projektwochen wurden 2012 und 2013 mit der beschriebenen Tutorenschulung durchgeführt. Wir haben das Vorhaben nach mehreren Fragestellungen evaluiert:

- Fachliche und methodische Lernerfolge der Studierenden:
- Individuelle Reflexion der Studierenden über die Projektwoche: Während der Projektwoche führte die Trainerin jeweils zwei individuelle Interviews mit den Studierenden durch, außerdem gab es eine anonyme Evaluation der Projektwoche am Ende.

Fachliche und methodische Lernerfolge der Studierenden

Die Studierenden wurden vor Beginn der Projektwoche in einem klassischen schriftlichen Theorietest geprüft, der ihr bisheriges Vorwissen abfragte. Das Ergebnis war in beiden Jahren ernüchternd (s. u.) und entsprach auch nach Selbstaussage der Studierenden ihrem wirklichen Wissensstand.

Im Anschluss an die Projektwoche wurden das Software-Projekt und die individuelle Leistung evaluiert. Hieraus ergab sich die Benotung der Projektphase. Die Teams lieferten eine Projektlösung auf einem messbaren Komplexitätslevel. Diese Teamleistung wurde allen Mitgliedern zugesprochen. Zusätzlich gab es ein individuelles mündliches „Fachgespräch“, in dem der individuelle Beitrag zum Projekt und das Fachwissen der einzelnen Studierenden geprüft wurden. Diese beiden Leistungen wurden dann zu einer Note zusammengefasst. Die folgenden Grafiken zeigen den beeindruckenden Anstieg der Leistung. Beachten Sie dabei, dass die Benotung von 5.0 bis 1.0 ansteigt und dass für das Bestehen eine 4.0 erforderlich ist:

2012: Bis auf 10 % haben alle das Fach insgesamt bestanden, obwohl zu Anfang ca. 60 % eine Theorienote schlechter als 4.0 hatten.

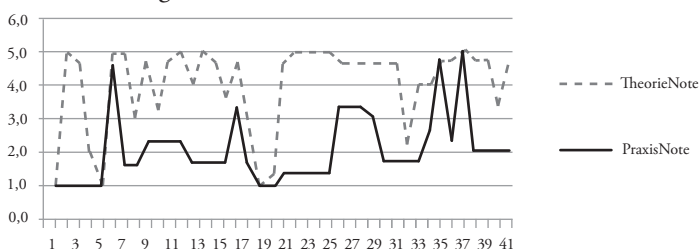


Abbildung 2. Vergleich Vorbenotung (Theorie) und Projekt (Praxis) 2012

2013: Bis auf 15 % haben alle das Fach bestanden, obwohl zu Anfang ca. 70 % eine Theorienote schlechter als 4.0 hatten.

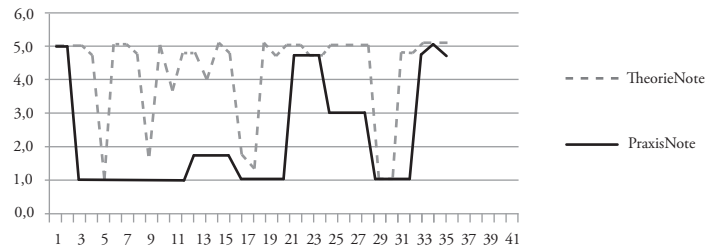


Abbildung 3. Vergleich Vorbenotung (Theorie) und Projekt (Praxis) 2013

Insgesamt war ein beeindruckender Wechsel in der Arbeitsweise der Studierenden zu beobachten. Zunächst versuchten sie noch, den Tutoren gezielte fertige Lösungen für ihre Fragen zu entlocken. Als sie aber merkten, dass die Tutoren eher zurückfragten und das Problem in einem Gespräch so eingrenzten, dass sie Hilfe zur Selbsthilfe geben konnten, wurden die Teams deutlich mutiger, selbstständiger und haben ab diesem Zeitpunkt vermehrt Fragen nach Methoden und Lösungswegen gestellt, die sie dann selbst gehen konnten. Das für die meisten überraschende Erlebnis war: „Ich kann das!“

Reflexion der Studierenden

In der Evaluation haben die Studierenden ihre eigene Leistungssteigerung sehr realistisch wahrgenommen und waren zu Recht stolz auf das Erreichte: Sie schätzten sich vorher im Durchschnitt bei Note 3.5 ein, nachher bei einer 2. Man sieht aber auch die kleine Truppe sehr guter Studierender, die wir nicht unterfordern wollten:

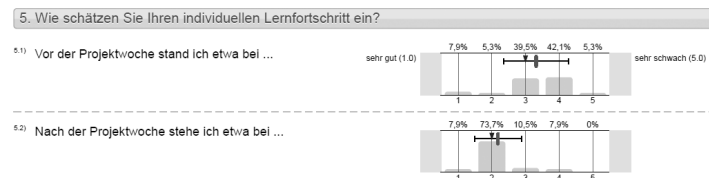


Abbildung 4. Ausschnitt aus Evasys anonymer Evaluation

In den Interviews haben sie das für sie neuartige Tutorium sehr wohl wahrgenommen und gut reflektiert. Die Bewertungsskala ging jeweils von 0 (gar nicht) bis 10 (trifft sehr zu):

- „Fühlten Sie sich von den Tutoren wahrgenommen und „gesehen“?“ Auf der Skala lag der Durchschnitt der Antworten bei 8,6
- „Fühlten Sie sich von den Tutoren wertschätzend behandelt?“ Hier gaben fast alle Studierenden 10 an, der Durchschnitt lag 9,8
- Auch die Authentizität der Studierenden wurde fast überwiegend mit 10 bewertet (Durchschnitt: 9,8).
- Auf die Frage, ob sie sich anerkannt und ermutigt fühlten, gaben die Studierenden im Durchschnitt 7,9 an, hier scheint noch Entwicklungsbedarf.
- Ihren Lernfortschritt bewerteten die Studierenden im Durchschnitt mit 8,2.

Auch in den verbalen Evaluationsantworten der Studierenden wird die positive Bewertung deutlich:

- *Tutoren sind sehr hilfsbereit und verständnisvoll.*
- *Das ist mal ganz anders, das gefällt mir.*
- *Langsam verstehe ich mehr, das Semester war sehr hilfreich.*
- *Durch die Hilfe der Tutoren viel gelernt.*
- *Die Tutoren waren super hilfreich.*
- *Kompetente, hilfsbereite, ermutigende Tutoren.*
- *Ich fühlte mich sehr wahrgenommen und dadurch „gefordert“, man kommt nicht so „raus“.*
- *Gute Atmosphäre zum Arbeiten.*

Auf die Frage: „Was ist anders als in anderen Tutorien, die Sie erlebt haben?“ gaben die Studierenden folgende Antworten:

- *Es wurde individuell auf Fragen reagiert, es blieben keine / kaum Fragen mehr offen.*
- *... dass auf die Fragen eingegangen wurde, der Student zum Nachdenken angeregt und nicht einfach eine Lösung dargelegt wird.*
- *Die Tutoren gingen individuell auf die eigenen Probleme ein und gaben Beispiele, wie man zur Lösung des Problems kommen kann.*
- *Man hatte das Gefühl, verstanden worden zu sein und dass die Tutoren einem etwas zutrauen. Das hatte eine motivierende Wirkung.*
- *Die Tutoren waren einfach klasse, haben immer geholfen und einen auf eine Idee gebracht, damit man sich selber was überlegt.*
- *Die Tutoren speziell in diesem Fach sind eine richtig gute Hilfe. Sie versuchen einem, so gut es geht, zu helfen, ohne selbst die Arbeit zu machen.*
- *Tutoren waren kompetent und immer hilfreich. Immer mit dem richtigen Umgangston.*

6. Fazit

Die Tutoren waren engagiert und motiviert dabei. Einige zweifelten jedoch, dass die personzentrierte Vorgehensweise in diesem Fall funktioniert, da sie das Gefühl hatten, es geht doch nur um die fachlichen Fragen. Es war für sie ungewohnt, Emotionen zu verbalisieren. Sie beschrieben, dass es sich zunächst „künstlich“ und „komisch“ anfühle die Emotionen zu verbalisieren bzw. zu spiegeln. Die Rollenspiele waren wichtige Elemente im Lernprozess und die Tutoren zeigten gute Erfolge. Im Laufe des Semesters konnten die Tutoren erleben, dass personzentrierte Beratung gut funktionierte und die positiven Rückmeldungen und Lernerfolge der Studierenden zeigten den Erfolg deutlich. Die Lernatmosphäre wurde als sehr angenehm empfunden und die Teams arbeiteten mit großer Begeisterung. Das war auch schon früher so, da die Projektarbeit selbst sie sehr motiviert, aber im Gegensatz zu den vergangenen Projektwochen bewirkte die spezielle Tutorenschulung eine deutliche Verbesserung der Ergebnisse: Statt bisher 50 % haben nun 85 - 90 % der Studierenden das Fach bestanden, obwohl die Anforderungen natürlich gleich hoch waren.

Die personzentrierte Beratung ist sehr gut geeignet, um das individuelle Lernen zu fördern. Die Lernerfolge und positiven Rückmeldungen der Studierenden sprechen für sich. Es ist ausreichend, in akzeptierender Weise zu verstehen, was im Moment „da“ ist. Die Studierenden öffnen sich dann für den Lernprozess. Wir haben ihnen nur einen Rahmen geboten, in dem sie selbst gar nicht anders konnten als zu lernen. Sie selbst haben das Lernen als selbstständiges Problemlösen empfunden. Die Projektaufgabe war der Auslöser für Fragen und Interesse. Die Hilfestellung der Tutoren zeigte ihnen einen erfolgreichen Weg, die Lösung selbstständig zu finden. Diesen Weg werden sie später allein gehen können.

Literatur

- Bäumer, R. & Plattig, M. (1998). *Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele. Geistliche Begleitung in der Zeit der Wüstenväter und der personzentrierte Ansatz nach Carl R. Rogers – eine Seelenverwandtschaft?* (S. 132-133). Würzburg.
- Jaeger, U. & Benz, T. (2011). Leaving the Comfort Zone: A Change Process towards Project-Based Learning in an International Master Course. In: *Proceedings of the International Conference of Education in Engineering ICEE*, Belfast, GB, August 21-26, 2011.
- Jaeger, U. & Rosenauer, G. (2013). Stop Teaching, Start Facilitating: Project Week for a Highly Inhomogeneous Student Class, Teaching Nugget for the *1st International Summer Workshop on IT Education & Research in Hagenberg*, Austria, June 2013.
- Rogers, C. (1965). *Client-centred Therapy*. Constable, London.
- Rogers, C. (2000). *Entwicklung der Persönlichkeit*. 13. Auflage, Stuttgart: Klett.
- Rogers, C. (1974): *Lernen in Freiheit*. München: Kösel.



Prof. Dr. Gunda Maria Rosenauer ist an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg tätig. Sie ist Erziehungswissenschaftlerin und Personal- und Organisationsentwicklerin. Personzentrierte Beraterin (GwG) und Ausbildung in klientenzentrierter Psychotherapie (GwG).

Kontakt: info@gundarosenauer.de,
www.gundarosenauer.de.



Prof. Dr. Ulrike Jaeger studierte und promovierte in München und Berlin in der Informatik und ist seit 1997 Professorin an der Hochschule Heilbronn. Sie engagiert sich für Fachdidaktik, besonders für Projektorientierte Lehrmodelle.